

Daniela Dahn träumt vom Grundrecht auf Revolution

von Wolfgang Templin

aus: Der Tagesspiegel, 10.08.2009

Zwanzig Jahre nach dem Zusammenbruch des realkommunistischen Gesellschaftsexperimentes in Gestalt der DDR werden wir mit dem Höhepunkt einer hausgemachten Systemkrise des westlichen Gegenübers konfrontiert. Dieses Zusammentreffen treibt eine Autorin, wie Daniela Dahn zum Doppelschlag. Die DDR- Journalistin, freie Autorin und Mitbegründerin des Demokratischen Aufbruchs, hat seit den neunziger Jahren in Feuilletons, Reportagen und Essays ihren Anspruch auf radikale Gesellschaftskritik untermauert. Sie sieht die untergegangene DDR als gescheiterten Ansatz eines legitimen Alternativentwurfes zum kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystem. Für sie ist der Vereinigungsprozess eine fehlgeschlagene Kolonisierung, eine reine Übernahmeschlacht an deren unbewältigten Folgen, sich die Beteiligten überheben. Für einen erheblichen Teil des westlichen Publikums wurde sie damit zur authentischen Stimme des Ostens, die den Siegern der Geschichte endlich einmal die Leviten liest und nach Alternativen sucht.

Auf beiden Ebenen, die uns dieses Jahr eröffnet, sind eklatante Fehlentwicklungen offenkundig, ist die Frage nach Alternativen legitim und berechtigt. Den beschworenen blühenden Landschaften im Osten, steht eine sehr gemischte Bilanz von Aufbauerfolgen und Rückschlägen gegenüber. Ob es zur gelingenden Annäherung der ungleichen Teile oder zum langfristig abgehängten Rückständigkeitsreservat im Osten Deutschlands kommt, ist nicht ausgemacht. Viel stärker noch als dieser Ausschnitt, fordert der Umgang mit der Finanz- und Wirtschaftskrise, die nicht nur Deutschland erschüttert, zur kritischen Einmischung heraus.

Fatal bei Daniela Dahn ist nur, dass sie sich auf restlos gescheiterte Alternativentwürfe stützt und die falschen Propheten bemüht. Sie unterstellt der DDR und dem gesamten kommunistischen System einen eklatanten Mangel an Demokratie, als tiefsten Grund ihres Scheiterns. Dennoch sei der Versuch, das kapitalistische Übel an der Wurzel zu packen, die revolutionäre Aufhebung des Privateigentums an Produktionsmitteln und dessen Umwandlung in Volkseigentum zutiefst berechtigt gewesen und rufe angesichts der gegenwärtigen Misere nach Wiederholung. Profitmaximierung als Motor des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Erfolges im Kapitalismus, sei in letzter Konsequenz zutiefst destruktiv. Allein die Existenz des sozialistisch-kommunistischen Gegenübers habe vor 1989 zur sozialstaatlichen Bändigung des Realkapitalismus geführt. Mehr als hundert Jahre realer Klassenauseinandersetzung, erfolgreicher Emanzipationskämpfe und Reformanstrengungen der internationalen Sozialdemokratie, die nicht mit sondern gegen den Revolutionsfuror von Marx und seinen Gesinnungsgenossen geführt wurden, schnurren bei unserer Autorin zur Schattengeschichte zusammen. Sie kann 1989 nicht als die immer gefährdete Chance von Demokratie und Freiheit verstehen, sondern nur als Sieg der falschen Wirtschaftsordnung. Wenn sie der DDR zu Gute hält, bei allen Auswüchsen einer Diktatur, wenigstens den „Bankiers, Börsianern, Spekulanten, Unternehmern und Großgrundbesitzern“ den Garaus gemacht zu haben, wischt sie die Grundfrage nach dem Recht auf Eigentum und seinen Begrenzungen, einfach mal bei Seite.

Auf der einen Seite hebt Daniela Dahn, die Sozialstaatsgarantie des Grundgesetzes hervor, die sie verteidigen möchte und erklärt sich zur unbeirrten Verfassungspatriotin. Sie zitiert zustimmend Autoren und Positionen, die das Recht auf Eigentum akzeptieren und dennoch nach Reformalternativen suchen. Eine Seite später greift sie auf moderne revolutionäre Fundamentalisten, wie den slovenischen Philosophen und Erfolgsautor Slavoj Žižek zurück, der sich mit widerstreitenden Interessen, Kompromissen, Pluralität und Verfassungsfragen gar nicht mehr groß aufhält. Er möchte eine neue Idee des Kommunismus ins Spiel bringen, bei der schon einmal Hugo Chavez Pate steht. Dass sich für derlei Visionen in den Ländern des Westens nur schwerlich Mehrheiten finden lassen, ist für gestandene Revolutionäre das geringste Problem. Zeiten der Krise sind allemal gut für Umschwünge. Hier lässt eine

unselige Vergangenheit grüßen. Wer mit den Verheißungen des Realkommunismus kokettiert, sollte keine Rezepte für die Zukunft anbieten.

Daniela Dahn

Wehe dem Sieger! Ohne Osten kein Westen

Rowohlt, Reinbek 2009

301 Seiten

18,90 Euro